

Der Gefellschaffer

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und N.A.-Bezirk Nagold

Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Agenten monatl. RM. 1.50, durch die Post monatl. RM. 1.40 jährlich 16 1/2 Zustellgebühren. Einzelnummer 10 1/2 In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Konto Stuttgart 10066

Mit den Beilagen: Der SA-Mann Deutsche Frau — Sonntags- und Jugendbeilage — Bauernwacht — Hinderdienst



Telegramm-Adresse: Gefellschaffer Nagold Fernsprecher SA. 429 — Marktstraße 14 Gegründet 1827

Anzeigenpreise: 1spaltige Tages-Zeile oder deren Raum 20 1/2, Familien-Anzeigen 15 1/2, Reklamazeile 60 1/2, Sammel-Anzeigen 50% Aufschlag. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für Telefon, Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Verantwortl. Hauptredakteur: Karl Oberbyd, Chef vom Dienst: H. Gerlach, Lokale: Hermann Bög

Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H., Druck: G. W. Zaiser (Inh. Karl Zaiser), sämtliche in Nagold

Die Nordmark huldigt Adolf Hitler

Riefenkundgebung in Kiel

Kiel, 7. Nov. Die D 2600 des Führers startete am Montag um 11.40 Uhr in Naumburg. Schon beim Start zeigte sich, daß der Flug bei ungeheurer starkem Gegenwind und der allgemeinen Bewölkung außerordentlich lange dauern würde. Schon von Danzig aus mußte der Pilot des herrschenden Nebels wegen blindfliegen. Nur hin und wieder wurde der Boden sichtbar. Erst nach 5 Uhr nachmittags konnte die Riefenflug-Flottille gewinnen und im Flughafen Travemünde landen, da der Flughafen Kiel vollkommen eingeebnet war. Der Führer und sein Stab setzten die Fahrt im Kraftwagen nach Kiel fort. Überall in den Orten, besonders in Gütin, Altona und Preet hatte sich eine riesige Menschenmenge angesammelt, die dem Führer begeistert Huldigungen darbrachte. Der Führer verließ mehrmals den Wagen, um den Jubelenden zu danken. Es ist fast ein Wunder zu nennen, wie schnell sich das Gerücht von der Autofahrt des Führers von Ort zu Ort verbreitete. Denn diese Autofahrt von Travemünde nach Kiel war nicht vorgesehen.

Gegen 19.30 trat der Führer in Kiel ein und fuhr durch ein dichtes Spalier von Menschen, die trotz des regnerischen Wetters Hundstang auf Straßen und Plätzen ausstarrten, um den Führer zu begrüßen. Erst nach 20 Uhr begab sich der Reichskanzler vom Haupte des Oberpräsidenten, in dem er Wohnung genommen hatte, von den Menschenmassen stürmisch begrüßt, nach der Nordostsehalle. Dem Führer war der Reichsführer der SS, Himmler, von Kiel aus entgegengefahren.

Kiel im Zeichen Adolfs Hitlers

Kiel stand bereits am frühen Morgen im Zeichen Adolfs Hitlers. Fahnen wolkten an Dächern und Masten, in den Schaufenstern sah man Hakenkreuzfahnen und das Bild des Führers. Schon gegen Mittag hatte sich eine große Menschenmenge in der Nordostsehalle eingefunden, während die Deckung der Halle erst für 3 Uhr angelegt war. Am frühen Abend war die Halle vollkommener überfüllt. In neun Parallelverläufen kamen die Menschenmassen sich ebenfalls viele Tausende, so daß in den gesamten Sälen Kiels an die 50 000 Menschen den Führer hörten. Überall in Schleswig-Holstein sammelte sich die Bevölkerung um den Lautsprecher, um die Parole des Führers vor der Wahl, die Parole für Deutschland, in sich anzunehmen. Das Bild des Tages gab die Beweiskraft: Die Schleswig-Holsteiner sind dem Führer von Herzen treu ergeben, stehen ihm hinter ihm.

Der Führer schritt zunächst die Front der aufmarschierten Formationen ab und begab sich sodann zum Eingang der Nordostsehalle, wo gegen früher kaum wieder zu erkennen war. Die ganze Halle war völlig verkleidet, um eine gute Akustik zu schaffen. 11 000 Meter Seimwand waren dazu verwendet worden. Das Podium ist nach Aussage aller Teilnehmer am Deutschlandflug des Führers das Schönste, das auf der Reise vorgefunden wurde. Über dem Podium war ein riesiges Hakenkreuz der NSDAP angebracht. Als der Führer die Halle betrat, grüßte ihn der begeistert Jubel der Schleswig-Holsteiner. 20 000 Arme erhoben sich zum Gruß. Die Banner und Standarten senkten sich vor dem Führer des Dritten Reiches.

Neben dem Führer schritt der Oberpräsident und Gauleiter von Schleswig-Holstein, Friedrich Lohse, ferner der Reichsführer der SS, Himmler, der SS-Gruppenführer

Wittische, sowie der Führer der SA-Gruppe Nordmark, Gruppenführer Schöne. Nachdem der Führer das Podium betreten hatte, begrüßte ihn Gauleiter Lohse mit folgenden Worten: Die Nordmark begrüßt Sie und dankt Ihnen für die hohe Ehre, die Sie uns abermals mit Ihrem Besuch in diesem Jahre in der Nordmark erweisen. Wir wissen die Ehre zu schätzen und stehen in unwandelbarer Treue zu Ihnen und werden Ihnen auch am 12. November dafür den Beweis erbringen. Ich bitte Sie nun, das Wort zu nehmen.

Von jubelnden, nichtendemossenden Deutschen begrüßt, nahm der Führer hierauf das Wort.

Die Rede des Führers

„Ebenso wie im Grenzland Ostpreußen dem Führer die hehre Liebe der Bevölkerung entgegenzuschlug, umbrachte ihn in Kiel der Jubel und die Begeisterung der Schleswig-Holsteiner, als er in der Nordostsehalle auch die Nordmarkler zum Bekenntnis am 12. November aufrief. Der Führer erinnerte einleitend an den letzten Frühjahrswahlkampf: Damals kämpften wir für den Sieg einer Bewegung in Deutschland. Heute muß ich Sie aufrufen zum Kampffür den Sieg des Reiches unseres Volkes gegenüber der Welt. So wie der 5. März ein durchschlagender Erfolg in dieser inneren Auseinandersetzung gewesen ist, so sei zu hoffen und zu erwarten, daß der 12. November einen nicht minder großen Erfolg bringen wird in der Auseinandersetzung, die nunmehr durchgekämpft werden muß, wenn nicht die ganze einstige Arbeit am Ende vergeblich sein soll. Das deutsche Volk fordert von der übrigen Welt die Erfüllung der im Friedensvertrag von Versailles übernommenen Verpflichtungen, so wie Deutschland selbst die seinen erfüllt habe. Deutschland fordert damit die endliche Anerkennung als gleichberechtigte Nation und als gleichberechtigter Staat. Wir haben keinen anderen Wunsch, als in Frieden und Freundschaft mit allen Völkern zu leben. Wenn die Welt erklärt: Das ist nur eine Verhöhnung der Regierung, der man keinen Glauben beimessen kann, weil das Volk ganz anders denkt, dann trete ich nun vor das deutsche Volk und fordere es auf, diese Behauptung der Welt zu widerlegen, indem das ganze deutsche Volk geschlossen antritt als Zeuge für die Wahrheit dieser Behauptung.“

„Wir kämpfen nicht für Theorie und Dogmen; wir kämpfen für die Existenz des deutschen Volkes.“

„Der Vertrag von Versailles hat Sieger und Besiegte gleichmäßig geschlagen und zeigt damit voll die Unvernunft, die ihm zu Grunde liegt.“

„Für alle Zeiten ein Volk als weitläufig und minderberechtigt hinzustellen, das will auf die Dauer kein Volk erdulden und kein Volk ertragen!“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

„Es ist ganz selbstverständlich, daß, wenn eine Regierung, die Kräfte gewinnen will, die großen Aufgaben der Gegenwart zu lösen, sie dann diese Kräfte im deutschen Volk selbst suchen und erobern muß.“

„Ich kann einem Kommunisten die Hand geben in dem Augenblick, in dem ich sehe,

daß er den Wahnsinn seiner früheren Ideologie erkennt; ich kann dem borniertesten Reaktionsär die Hand geben in dem Moment, in dem er einsieht, daß seine frühere Auffassung unhaltbar ist. Ich kann nur einem niemals die Hand geben, der überhaupt keine politische Überzeugung gewonnen hat, sondern der für Geld käuflich war.“

„Wenn unsere Gegner angefaßt der Leistungen der letzten neun Monate lagen: Ja, aber es kann einen Rückschlag geben! dann antworte ich: Mein bisheriges Leben ist ein Kampf gewesen; aber kapituliert habe ich noch niemals, und das Ziel habe ich erreicht. (Langanhaltender Beifall.)“

„Ich erinnere Sie an den 6. November 1932. Da kamen auch die falschen Propheten und sagten unser Ende voraus. Aber für mich und für uns alle sind Rückschläge nie etwas anderes gewesen als Weichheitsübungen, die uns dann erst recht vorwärts getrieben haben. (Beifall.) Niemals haben wir deshalb kapituliert.“

„Es ist nicht wahr, wenn ihr erklärt, daß dieses Volk aus Blut und Kasse einen Krieg will. Nein, es will seine Ruhe haben, seinen Frieden und will allerdings auch seine Ehre haben und sein klares Recht.“

„Ich habe 14 Jahre als Führer für die Ehre der Nation gekämpft und werde sie als Kampfer nicht plötzlich preisgeben.“

„Wir sind bereit, von anderen Völkern das Gute zu lernen, wie auch andere Völker bereit sein mögen, von uns zu lernen.“

„Ich will mit dieser Wahl auch gerade den anderen Regierungen zeigen, daß die wahrhafte Demokratie bei uns ist, und daß wir uns nicht scheuen, vor das Volk zu treten. Ich glaube nicht, daß andere Regierungen, wenn sie eine vierjährige Vollmacht besitzen, innerhalb von 7 Monaten wieder vor die Nation hinzutreten bereit wären.“

Das Versagen des Völkerbundes

Vortrag des Reichsaußenministers Freiherrn von Neurath

Berlin, 7. Nov. Im Deutschen Klub hielt Reichsaußenminister Freiherr von Neurath Montagabend einen Vortrag, in dem er u. a. ausführte:

Die für die Zukunft unseres Landes entscheidende Frage, zu deren Beantwortung das deutsche Volk für den nächsten Sonntag aufgerufen worden ist, hat ihre nächste Ursache in der Entscheidung der Reichsregierung über den Austritt Deutschlands aus Abrüstungskonferenz und Völkerbund. Es wäre aber ein völliger Irrtum, wenn irgend jemand im Inland oder Ausland glauben wollte, daß es sich hier um eine Frage handle, die nur durch plötzliche Wendungen der Politik oder durch taktische Erwägungen veranlaßt worden wäre, und die sich in der Stellungnahme zu einem abgegrenzten Einzelproblem erschöpfte. Der Aufruf der Reichsregierung an das deutsche Volk vom 14. Oktober heißt, daß es die Grundlagen unserer gesamten Außenpolitik sind, die jetzt zur Entscheidung stehen und daß es auf den einmütigen Entschluß von Volk und Regierung ankommt, der Welt einen ganz neuen Ausgangspunkt für die kommende Entwicklung der internationalen Beziehungen zu zeigen.

Natürlich gehört zur **Stimmungsmache gegen Deutschland**

auch der unhaltbare Vorwurf, daß es angesichts des zutage tretenden Widerstau-

Das Neueste in Kürze

Der Herr Reichspräsident spricht am Samstag, den 11. November, abends 7 Uhr, über alle deutschen Sender zum deutschen Volk zur Volksabstimmung am 12. November.

Der Ehrenbürgerbrief der Reichshauptstadt wurde am Dienstag mittag dem Herrn Reichspräsidenten mit einer Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Sahn übergeben.

Reichsminister Dr. Goebbels wird heute Mittwoch vormittag als Zeuge im Reichstagsbrandstiftungs-Prozess vernommen werden.

Dr. Leh fordert in einem Aufruf die deutsche Arbeiterschaft auf, am 12. November mit Ja zu stimmen.

In der Sitzung des Saarländischen Landestages nahm die Deutsche Front gegen die Vorlagen der Regierungskommission Stellung, weil die Vorlagen sich lediglich gegen den deutschen Teil der Saarbevölkerung richten.

Reichskatholikar Murr und Innenminister Dr. Brüning wurden zu Ehrenbürgern der Stadt Rottenburg ernannt.

„Ich gebe unsere Arbeit der Prüfung des deutschen Volkes anheim und bitte es, daß es dabei an die Zukunft denkt und sich der Zeiten der Vergangenheit erinnert.“

„Deutsches Volk! Wir vertreten deine Ehre, wir vertreten deine Interessen, wir vertreten deine Rechte, aber du, du mußt auch erkennen und bezeugen, daß wir damit den Willen des Volkes vollstrecken. Du weicht, du mußt aufstehen vor der ganzen Welt, damit sie einsieht, daß ein neues deutsches Volk erstanden ist. Und die Welt wird erkennen, daß die Schmach des 11. November 1918 am 12. November 1933 vom Volke getilgt wurde.“

des aller großen Rücksichts gegen eine Aufrüstung Deutschlands darauf angelegt hätte, die Genfer Abrüstungskonferenz zu sabotieren, um uns allen durch die Genfer Politik bedingten Hemmungen zu entziehen und die Hände für eine schnelle Aufrüstung freizubekommen. Wir mußten wohl eine solche Entstellung unserer Absichten von vornherein erwarten, denn sie ist nichts anderes als die alte uns nun schon lange vertraute Verdrehung der wirklichen Sach- und Problemlage auf der Abrüstungskonferenz.

Man spricht jetzt allerorten im Ausland vom Bestehen einer gefährlichen Krise des Völkerbundes. Man beachtet aber leider nicht oder will es absichtlich nicht wahr wissen, daß diese Krise nicht etwa durch den Austritt Deutschlands verursacht worden ist, sondern daß umgekehrt die Entwicklung des Völkerbundes, die zu dieser Krise geführt hat, es gewesen ist, die uns zum Austritt gezwungen hat. Man verließ im Jahre 1919 den kriegsmüden Völkern einen dauernden und gesicherten Frieden der Gerechtigkeit und schuf in Wahrheit einen Zweckverband, dessen vornehmstes Ziel nach Absicht seiner wichtigsten Mitglieder die Verewigung der in Versailles gewonnenen Nachtposition und die dauernde Wiederhaltung der Besiegten sein sollte. Der Völkerbundspakt ist nicht nur äußerlich zu einem Bestandteil des Versailler Systems gemacht worden. Er hat von Anfang an auch innerlich aus diesem

Hitlers Kampf ist der Kampf um den wirklichen Frieden der Welt



System als seinem eigentlichen Fundament befehlen. So wurde er mit dem Grund-übel des Versailler Vertrages behaftet, der die damals den Regierungen gestellte welt-historische Aufgabe ungelöst gelassen hat, nämlich die Aufgabe, das zerrüttete Europa in vernünftiger und lebensfähiger Weise wieder aufzubauen.

Es ist möglich, daß Siegermächte sich einen Apparat zu dem offen eingestandenem und brutalen Zweck der dauernden Niederhaltung des Besiegten schaffen; es ist auch eine Or-ganisation von gleichberechtigten Mächten zur aufrichtigen Verfolgung gemeinsamer Ziele möglich; was aber auf die Dauer un-möglich ist, das ist eine Verkopplung dieser beiden Dinge, die doch schließlich nur in der Form erfolgen kann, daß die äußerliche Form der Zusammenarbeit zur

Kulisse für den eigentlichen machtpolitischen Zweck

gemacht und daß die geschaffene Organi-sation der einseitige Vollstrecker des Willens der Siegermächte wird.

Wuß ich an die sogenannte Abstim-mung in Copen-hagen erinnern, die vom Völkerbund sanktioniert wurde? Wuß ich erinnern an die Teilung Ober-schlesiens, durch die der Völkerbund zum Nachteil Deutschlands ein dunkles poli-tisches Geschäft legalisierte? Wuß ich er-innern an die Behandlung der Dan-zig-polnischen Streitfragen und der Saarfragen in den ersten Nach-kriegsjahren, an den berühmten Plan der Einlegung von Elementen stabiles, d. h. von ständigen militärischen Kontrollorganen im Rheinland, an die Tatsache, daß der Völker-bund dem Aufrubruch des Jahres 1933 stillschweigend zusah?

Trotz aller ersten Bemühungen, trotz aller jähen Arbeit der deutschen Vertreter ist der Völkerbund im Grunde das geblieben, was er vor dem Eintritt Deutschlands war.

Sie kennen alle das trübe Kapitel des Schutzes der Minderheiten, das feinerzeit bei der Diskussion der Frage des deutschen Ein-tritts mit Recht eine so große Rolle gespielt hat. Die Sorge für das Schicksal der völk-erischen Gruppen, die durch die Grenzziehungen von 1919 von ihrem Volksstaat getrennt wurden, war eine politische Aufgabe erster Ordnung für den Völkerbund. Will jemand ernstlich behaupten, daß der dieser Aufgabe auch im entferntesten gerecht geworden wäre? Nicht viel besser steht es mit einer anderen Funktion des Völkerbundes, mit der ihm übertragenen Aufsicht über das Mandats-system, soweit die früheren deutschen Schutz-gebiete in Frage kommen.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, mit welchem Weitblick die Vertrags-Redaktoren von 1919 dafür ge-sorgt haben, daß auch ein später zum Völker-bund zugelassenes Deutschland der Durch-führung der Versailler Bestimmungen nicht gefährlich werden konnte. Ist es nicht be-zeichnend, daß die Entscheidungen über Saarfragen vom Völkerbundsrat nach aus-drücklicher Bestimmung des Vertrages mit einfacher Mehrheit getroffen werden können, daß Deutschland also auch als Ratsmacht nicht imstande wäre, eine für uns unannehm-bare Lösung durch sein Veto zu verhindern? Bei den Bestimmungen über Oesterreich hat man dagegen wohlweislich davon abgesehen, eine solche Ausnahme vom Prinzip der Ein-stimmigkeit zuzulassen, da das ja unter Um-ständen für die Verewigung der Versailler Regelung hätte gefährlich werden können. Was nützt es, in solchen Verträgen auf die Gleichberechtigung Deutschlands im Völker-bund hinzuweisen, wenn schon die Vertrags-grundlage der Institution in so wichtigen Fragen mit der wirklichen Ausübung der Gleichberechtigung im flagranten Wider-spruch steht.

Man darf mir nicht entgegenhalten, daß der Völkerbund als solcher nicht für die ein-zelnen Versailler Vertragsbestimmungen ver-antwortlich gemacht werden könne. Hat denn der Völkerbund etwa auf den Gebieten, wo er durch konkrete Vertragsbestimmungen nicht ausdrücklich gebunden war, eine Tätig-keit entfaltet, die man als fruchtbaren Ge-winn für die Zukunft bezeichnen dürfte?

In vielen Denkschriften und Reden haben die deutschen Vertreter dargelegt, durch welche Mittel und Methoden die internatio-nale Rechtsordnung ausgebaut und zum praktisch brauchbaren Instrument gefaltet werden könnte. Das ist immer wieder an der Stellungnahme derjenigen Mächtegruppe ge-scheitert, deren Ziel es war und blieb, im Konfliktfalle der Anwendung der eigenen militärischen Machtmittel die moralische De-ckung durch den Völkerbund zu verschaffen, ihr auf trügerische Intervention abgestelltes Bündnisystem zu legalisieren und so die ganze Völkerbundsmechanik zu einem Hilfsmittel der Politik des status quo zu machen. Nichts ist lehrreicher, als wenn man die langen wiederholten Reden von Genf, z. B. mit dem Kelloggpaakt vergleicht, der in seiner einfachen und klaren Gedanken-führung ein eindringliches und wirksames Friedensinstrument darstellt.

Wenn man sich den ganzen Werdegang des Völkerbundes und die ihn in erster Linie bestimmenden Tendenzen vergegenwärtigt, kann es im Grunde nicht Wunder nehmen, daß er des großen Problems, das zwar auch dem Versailler Vertrag entstammte, bei dem aber nicht die Verewigung einseitiger deut-scher Verpflichtung, sondern die Erfüllung einer Verpflichtung der Gegenseite in Frage stand, das er

des Abwicklungsproblems nicht Herr zu werden vermocht

hat. Es war nichts neues, daß der Völker-bundsmechanismus in den Abrüstungsver-handlungen stets dem machtpolitischen Druck nachzugeben und ihn in der Richtung weiter-zusetzen suchte, wo man den geringeren Wi-derstand zu finden glaubte, in der Richtung auf Deutschland. Der Unterschied gegen die Behandlung früherer Fragen besteht nur darin, daß es dieses mal nicht mehr möglich war, die starke Diskrepanz der Auffassungen und Ziele durch Wort- oder Scheinlösungen zu verkleiden. So ist gekommen, was kom-men mußte.

Man wird meine Ausführungen als eine Anklage gegen den Völkerbund bezeich-nen. Der Völkerbund ist ja kein Gebilde, das die Würde seiner Kraft in einem eigenen Boden hätte. Er ist letzten Endes nur ein Verfahren, nur eine politische Methode, deren sich die ihm angehörenden Mächte in dem einen oder anderen Sinne bedienen können und deren Erfolg von dem politischen Willen dieser Mächte abhängt. Die Politik der unter gegenüberstehenden Großmächte ist es also, die mit jeder Erörterung der Völ-kerbundsfragen zur Diskussion gestellt wird. Aber auch dieser Politik der Großmächte tritt die Reichsregierung durch ihren Entschluß zum Austritt aus Abrüstungskonferenz und Völkerbund nicht mit einer bloß negativen Kritik entgegen.

Das Ziel.

das sie mit ihrem Entschluß verfolgt, ist nicht, der Friedenspolitik den Rücken zu keh-ren, sondern im Gegenteil einer wahren und fruchtbaren Friedenspolitik einen neuen Im-puls zu geben. Sie hofft, mit ihrem Schritt, wenn nicht den Genfer Völkerbund, so doch den wahren Völkerbundsgedanken einen Dienst zu erweisen, sie appelliert von dem bestehenden Völkerbund an einen besseren Völkerbund. Die Erfahrung hat bewiesen, daß das Genfer Völkerbundsverfahren kein geeignetes Mittel ist, die aus Versailles hervorgehenden politischen Spannungen zwi-

schen den europäischen Mächten zu beiseitigen. Diese Erfahrung zwingt dazu, und muß dazu führen, daß jetzt andere Methoden an-gewandt werden, an denen es bei gutem Willen der beteiligten Regierungen nicht fehlt. Erst wenn es gelungen ist, das Feld der europäischen Politik zu bereinigen, wenn sich die führenden Mächte erst auf prinzipi-ell gleichem Fuße gegenüberstehen werden, kann mit Aussicht auf Erfolg der Versuch wieder aufgenommen werden, im Rahmen einer weltumfassenden Organisation an die gemeinsamen Aufgaben der Völker heranzu-gehen.

Das ist der Sinn des Aufrufes, zu dem sich das deutsche Volk durch die Abstimmun-gen des nächsten Sonntags bekennen soll. Aufs neue und schärfste weisen wir die Ver-dächtigung zurück, daß es sich für Deutsch-land um nichts anderes handle, als darum, so und so viel Kanonen, Flugzeuge und Tanks zu bekommen. Was wir wollen, ist etwas ganz anderes. Wir wollen, daß der Zustand aufhöre, den man nur als eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mit-teln bezeichnen kann, das

die Untercheidung von Völkern zweierlei Rechts beseitigt

wird, und daß sich die Regierungen jetzt wirklich zu einer Zusammenarbeit entschließen, an der alle Länder aufrichtig teil-nehmen können, weil dabei nicht einseitige, sondern gemeinsame Ziele verfolgt werden.

Nehmen die anderen Regierungen unsere Aufforderung an, dann wird die Regelung der schwebenden Einzelfragen keine wirk-liche Schwierigkeiten mehr verursachen, dann wird es zu einer Gestaltung der internati-onalen Beziehungen kommen, die keineswegs mehr den deutschen Interessen, sondern den Interessen ganz Europas förderlich ist. Es ist ein erster Wendepunkt. Mögen die frem-den Regierungen im Bewußtsein ihrer Ver-antwortung in die Hand einschlagen, die wir ihnen zur Verständigung entgegenstrecken. Unser Volk aber muß am kommenden Sonn-tag der Welt zeigen, daß unser neuer Appell an das Weltgewissen von dem festen Willen aller guten Deutschen getragen wird.

Reichstagsbrandstifter-Prozess

Um den Berliner Aufenthalt der Bulgaren Zusammenstoß zwischen Oberreichsanwalt und Verteidigung

Berlin, 7. November.

Als erste Zeugin in der heutigen Verhand-lung wird Frau Jitrowa aus Moskau vernommen. Sie bekennt, daß Jitrowa ihr richtiger Name sei. Sie war in Bulgaren Lehrerin und arbeitet jetzt als Bibliothekarin in Moskau. Von Ende Mai bis Ende August habe sie im Kurort Tomilino bei Moskau gewohnt, in einer anderen Villa Popoff und Frau. Ende Juli sei Popoff mit seiner Frau nach dem kaukasischen Kurort Sunk-Su abgereist; von dort hätte er ihr einmal eine Postkarte geschrieben. In Tomilino habe sie Popoff jeden Tag ge-sehen und mit ihm Spaziergänge un-ternommen. Welche Arbeit Popoff in Moskau gehabt habe, wisse sie nicht; sie habe sich nie dafür interessiert. In Moskau hätte sie ihn im Oktober einigemal noch gesehen, im November nicht mehr. Sie kenne Popoff nur unter seinem richtigen Namen; den Namen Popoff dürfte er geführt haben, damit ihn nicht alle Emigranten erkennen. Taness dürfte im Februar abgereist sein; er sagte, daß er nach Bulgarien reife.

Als letzte russische Zeugin wird Frau Dr. med. Dolkowa vernommen. Sie gibt an, Popoff sei stets von Tamilino nach Moskau gefahren, aber gewöhnlich am Abend wieder zurückgekommen. Ende Juli sei Popoff mit seiner Frau in ein sibirisches Sanatorium gefahren. Im September und Oktober sei er mit ihr und ihrem Manne häufig in Moskau zusammengetroffen. Taness habe sie zuletzt Anfang Februar 1933 in Moskau gesehen. Alle vier russischen Zeuginen können keinerlei Schriftstücke vorweisen, aus denen sich der Aufenthalt Popoffs in Tomilino er-gibt.

Wie die drei Bulgaren verhaftet wurden-

Es wird nun Kriminalassistent Holz-häuser vernommen. Am 7. März hatte der Kellner Helmer vom „Bayerhof“ die An-zeige gemacht, daß sich dort wiederholt Aus-länder aufhielten, die ihm verdächtig er-schienen. Als der Zeuge dem Kellner das Lichtbild von der Lubbe vorlegte, erklärte Helmer, daß vermutlich auch von der Lubbe in diesem Kreis von Ausländern gewesen sei, der aus vier bis acht Personen bestanden habe. Helmer wurde nun beauftragt, sofort wieder anzurufen, wenn die Leute wieder im „Bayerhof“ seien. Dieser Anruf erfolgte schon am 9. März. Holzhäuser und Kriminal-assistent Gatz eilten in den „Bayerhof“ und setzten sich an den Rebentisch. Den drei anwesenden Ausländern scheint die Nachbar-schaft unangenehm gewesen zu sein; sie mach-ten sich schon nach kurzer Zeit zum Aufbruch fertig. Der Zeuge forderte nun die drei Aus-länder zur Ausweisleistung auf. Dimitroff hatte einen auf Dr. Hediger lautenden Paß, Taness einen mit dem Namen Penew, während Popoff sich nicht aus-weisen konnte. Popoffversuchte mehrmals zu entweichen. Auf der

Fahrt in das Reichstagsgebäude verdeckte Dimitroff im Sitzkissen einen Aufruf des Vol-lzugsausschusses der kommunistischen Inter-nationale. Bei der Prüfung der Pässe ergab es sich, daß beide von der kommuni-stischen Pajtsäljherzentrale her-gestellt waren.

Die Aussage des Kellners vom „Bayerhof“

Nach der Mittagspause wird der Kellner Helmer vom „Bayerhof“ vernommen. Er behauptet mit Bestimmtheit, in den Licht-bildern von der Lubbe den Mann erkannt zu haben, der mit den Ausländern zusammen war. Die Bulgaren hätten immer „auslän-disch“ gesprochen und sehr geheimnisvoll ge-tan. Wenn ein Kellner in die Nähe kam, schwoegen sie sofort. Dimitroff und Popoff habe er das erstmal im Frühjahr 1932 im „Bayerhof“ gesehen, von der Lubbe zum letzten Male im Oktober 1932. Die Aus-länder seien erst im Januar 1933 wieder im Hofale erschienen. Bei der Gegenüberstellung habe er von der Lubbe schon am Augenwinkeln wiedererkannt. Das Bild von der Lubbe habe er wohl nach dem Brande gesehen, doch von einer Anzeige abgesehen, weil keine Frau ihm abriet, sich hier einzumischen. Er habe von den Aus-ländern auch einem Gast des Lokals, Major Schröder, erzählt. Vorsitzender: Major Schröder hat aber in der Voruntersuchung ausge-sagt, daß er davon nichts wisse. Nach den von den holländischen Behörden gemach-ten Feststellungen müsse von der Lubbe zu gewiesen, von Zeugen genannten Zeiten in Holland, im Gefängnis und Krankenhaus, gewesen sein. Trotzdem beharrt der Zeuge auf seiner Aussage.

Van der Lubbes Aufenthalt in Berlin

Auf Fragen des Rechtsanwaltes Dr. Lei-cher erklärt der Zeuge, daß er keine Aus-sage, Dimitroff am Tage des Reichs-tagsbrandes im Hofal gesehen zu haben, aufrechterhalte. Von der von der Polizei ausgelegten Belohnung für die Mit-täter habe er nichts gewußt. Van der Lubbe sei in der Zeit von Anfang Mai bis zum 3. Oktober 1932 drei- bis viermal im „Bayerhof“ gesehen worden.

Vorsitzender: In der Zeit vom 21. Juni bis 14. Juli und vom 2. Oktober bis 9. November steht der Aufenthalt von der Lubbe in Holland nicht fest. In dieser Zeit könnte er in Berlin gewesen sein. — Rechtsanwalt Parrisius: Zum ersten Male will der Zeuge von der Lubbe im Mai zum letzten Male im Oktober gesehen haben. Da hätte von der Lubbe auch in Berlin sein können. Beides ist nach den amtlichen Aus-säkten möglich. — Rechtsanwalt Dr. Lei-cher erinnert an die Aussage des Zeugen Organistka, wonach von der Lubbe im Ok-tober 1932 in Süddeutschland, am Bodensee war. Die Annahme des Zeugen Helmer sei unmöglich.

Zusammenstoß zwischen Dr. Teicher und Oberreichsanwalt

Dr. Teicher fährt dann fort: Ich be-dauere, daß durch diesen Zeugen, der sich meiner Ueberzeugung nach absolut irr, der Untersuchungsrichter sich hat auf ein Geis führen lassen, das für das deutsche Volk äußerst verhängnisvoll war.

Der Oberreichsanwalt fragte den Verteidiger, wie er zu einer solchen Feststel-lung komme. Er müsse es zurückweisen, daß das ein Verhängnis für Deutschland ge-wesen sei.

Dr. Teicher erwiderte, durch diese Zeu-genaussage sei der Untersuchungsrichter ver-anlaßt worden, die Bulgaren in Haft zu nehmen und die Untersuchung in der bekann-ten Richtung zu führen. Das war der Anlaß zu unberechtigten Vorwürfen gegen Deutsch-land im Auslande, die sich zu Ungunsten des deutschen Volkes ausgewirkt hätten.

Der Oberreichsanwalt rief darauf unter Beifallsandgebungen der Zuhörer mit erhobener Stimme, wenn irgend jemand im Auslande nicht zufrieden sei mit der Art und Weise, wie wir unsere Justiz ausüben, so ist das noch lange nicht zum Verhängnis für Deutschland.

Popoff stellt fest, daß ihn Helmer ni-mals bedient habe, daß er zum erstenmal im Dezember im „Bayerhof“ war und mit Dimitroff ein einzigesmal, am Tage der Verhaftung.

Gegenüberstellung mit van der Lubbe

Van der Lubbe wird nun dem Zeu-gen Helmer gegenüber gestellt. Auf die er-zugliche wiederholte Aufforderung des Vor-sitzenden hebt er den Kopf ein wenig. Helmer erklärt, das sei ganz bestimmt der Mann, den er im Hofal gesehen habe.

Die Verhandlung wird auf Mittwoch ver-lagt.

Dr. Goebbels heute Zeuge

Berlin, 7. Nov. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda in der Mittwoch-Verhandlung des Reichstagsbrand-stifter-Prozesses als Zeuge vernommen wer-den. Die Vernehmung erfolgt sofort nach Eröffnung der Verhandlung.

Die Arbeitsruhestunde am 10. November

Das endgültige Programm

Berlin, 7. Nov. Das endgültige Programm für die Stunde der Arbeitsruhe während der großen Rede des Führers am 10. No-vember lautet:

- 12.55 bis 14.00 Uhr: „Deutsche Ar-beit!“ Rundgebung für Frieden, Ar-beit und Brot.
- Der Reichskanzler spricht in der Maschinenhalle eines großen Ber-liner Fabrikbetriebes.
- 12.55 Uhr: Beginn des Hörberich-tes aus der Maschinenhalle.
- 13.00 Uhr: Der ganze Volk er-ruht! Beim Erönen der Fabriksirene geben alle Fabriken, Kolon-nativen und Dampfer das Zeichen zur Unterbrechung des Betriebes auf ein Minute.
- Alle Arbeitsstätten Deutsch-lands beginnen mit der Rund-gebung.
- Reichspropagandamin-ster Dr. Goebbels berichtet von der schaffenden Arbeit.
- Gegen 13.10 Uhr: Der Führer spricht! Fort-Wesfel-Vied.
- Gegen 13.55 Uhr: Deutsche Arbeit! Sämtliche Werkstätten Deutschlands nehmen den Betrieb wieder auf.

„Völlige Zerschlagung Japans und Sieg der Roten Armee“

Scharfe Worte des sowjetrussischen Regierungschefs gegen Japan

Moskau, 7. Nov. Zu Ehren des 16. Jahrestages der Oktoberrevolution wurde in der Großen Oper eine feierliche Sitzung der Sow-jetunion Sowjets abgehalten, bei der der Vor-sitzende des Rates der Volkskommissare W. M. Molotoff ein umfassendes Referat hielt. Er führte u. a. aus:

Die Krise in den kapitalistischen Ländern läßt nicht nach. Frische faschistische Kräfte der Bourgeoisie gelangen in immer neueren Ländern zur Macht und jenseits die Kräfte der bourgeoisien Reaktion. Sie sehen ihre Hoffnung immer mehr auf den Krieg und treiben zu neuer Aufrüstung. Die Sowjetunion betreibe eine Politik des Friedens und der Festigung der Beziehungen mit allen Län-dern. Sie mobilisiere alle Kräfte gegen neue Kriege für die Sache des Friedens.

Der Schritt des Präsidenten Roosevelt

Die Friedenspolitik der Sowjetunion und auch die an der Wirtschaft- und Kultur-front erzielenden Erfolge festigen die Lage der Sowjetunion in bedeutendem Maße. Für diese Tatsache ist die Initiative des Prä-sidenten Roosevelt bezeichnend.



Anordnungen der NSDAP.

An sämtliche Ortsgruppen- und Stützpunktleiter u. sämtl. NSDAP-Obmänner des Kreises Nagold

Bis spätestens Donnerstag mittag 12 Uhr melden Sie an die Kreisleitung (Tel. 206) die Art der Durchführung des 10. November mit genauer Angabe der Betriebe, in denen Uebertugsanstalten geschaffen sind und der Zahl der Personen, die die Rede des Führers hören werden.

NSDAP-Kreisobmann: Kreisltg. v. NSDAP.: Schwaen. Lang.
An alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Kreis Nagold!
Wie alle Volksgenossen, so hört am Freitag, 10. November auch die gesamte Arbeiterschaft gemeinsam auch mit den Arbeitgebern in ihren Betrieben die Rede des Führers...

NSDAP-Kreisobmann: Kreisltg. v. NSDAP.: Schwaen. Lang.
NS-Kriegsopferversorgung e. S. Kreis Nagold.
Zum Kreisobmann ist jetzt eingeleitet: Willi Petzsch, Verbandsdirektor Adolf Hitlerplatz Nagold, Jurist und stellvertretender Ortsgruppen-Obmann. Lang.
NS-Kriegsopferversorgung e. S. Ortsgr. Nagold

Die Freiblässe für Grenzlandkinder, werden nun doch noch belegt. Mit dem Eintreffen der Kinder ist in etwa 10 Tagen zu rechnen. Dauer des Aufenthalts 4 Wochen, damit die Kinder noch vor Weihnachten nach Hause kommen...
Der Kreisobmann: W. Petzsch.
Grenzland-Kinderkinder.

Die Bewerber um die erledigten Oberamtstierarztstellen Ranzelsau, Balingen, Neuenbürg und Reutlingen (teilweise) Beteiligter Bewerbergruppen 4a mit tierärztlicher Praxis haben sich binnen 8 Tagen beim Innenministerium zu melden.

Reichsleitung.
Besondere des Reichsleiters der Reichsleitung.
Der Führer der NSDAP, Reichsführer Adolf Hitler, hat mit Schreiben vom 20. Okt. 1933 an den Reichsleiter der NSDAP, Reichsminister für Ernährung, Erntepolitik, angeschlossen, daß alle mit dem Reich beurlaubten Berufsgruppen und Amtsinhaber ein solches Dieneramt aufbauen und primär durch den Bund Nationalsozialistischer Deutsche im Reich (NSD) im Reichsviertel zusammenstellen sind...

Aus Stadt und Land
Nagold, 8. November 1933.
Solang du mit Kindern Kind lachst, ist der Schlüssel zum Paradies noch dein.

Die Besetzung der NSDAP, Reichsführer Adolf Hitler, hat mit Schreiben vom 20. Okt. 1933 an den Reichsleiter der NSDAP, Reichsminister für Ernährung, Erntepolitik, angeschlossen, daß alle mit dem Reich beurlaubten Berufsgruppen und Amtsinhaber ein solches Dieneramt aufbauen und primär durch den Bund Nationalsozialistischer Deutsche im Reich (NSD) im Reichsviertel zusammenstellen sind...

Die Besetzung der NSDAP, Reichsführer Adolf Hitler, hat mit Schreiben vom 20. Okt. 1933 an den Reichsleiter der NSDAP, Reichsminister für Ernährung, Erntepolitik, angeschlossen, daß alle mit dem Reich beurlaubten Berufsgruppen und Amtsinhaber ein solches Dieneramt aufbauen und primär durch den Bund Nationalsozialistischer Deutsche im Reich (NSD) im Reichsviertel zusammenstellen sind...

Infer Stellungnahme dazu wurde durch die folgenden Worte eines Sprechers festgestellt, daß Kalinin an Roosevelt gerichtet hat:
Es unterliegt keinem Zweifel, daß Schwierigkeiten, wenn sie vorhanden sind, oder zwischen zwei Völkern auftreten, nur dann beseitigt werden können, wenn zwischen den beiden Völkern unmittelbare Beziehungen bestehen, aber daß sie keine Aussicht auf Beseitigung haben, wenn solche Beziehungen fehlen.

Die Friedenspolitik, die die Sowjetunion unentwegt betreibt, fuhr Molotoff fort, läßt sich nicht von uns allein verwirklichen. Die Gefahr eines Krieges oder eines Ueberfalls ist für uns jetzt besonders aktuell. Unsere Politik im Fernen Osten und gegenüber unseren fernöstlichen Nachbarn ist unentwegt friedlich und auf die Wahrung friedlicher Beziehungen mit ihnen gerichtet. Es ist nicht am Platze, diese Politik zu ändern.

Die Stellung zu Japan

Allerdings müssen wir die gegenwärtigen Ereignisse in der Mandchurie dahin beurteilen, daß die mit uns geschlossenen Verträge gebrochen werden und daß eine Politik des Bruches dieser Verträge getrieben wird. Wenn wir von den lächerlichen Plänen einiger angelehnter japanischer Staatsmänner leben, die die Sibirien und andere ostasiatische Küstengebiete erobern möchten und wenn derartige Pläne und Betrachtungen immer offener und frecher hervortreten, dann sind wir gezwungen, ganz besonders aufmerksam zu werden. Die mandchurische Regierung ist kein ernstlicher Faktor in diesen Fragen. Jedermann weiß, daß die Verantwortung vollständig und ganz auf Japan als den tatsächlichen Beherrscher der Mandchurie fällt. Einige Japaner haben es als eine Tugend der Europäer bezeichnet, daß sie vor der Eröffnung von Kriegshandlungen Kriegserklärungen für unerlässlich halten. Diese Herren wollen also möglichst schnell und un erwartet über die Sowjetunion herfallen. Solche Betrachtungen zwingen uns, auf ernste Ueberfälle vorzubereiten zu sein.

Wenn Adolf Hitler heute dem deutschen Volk am 12. November eine große Frage vorlegt, so geht er damit nicht vom Führerprinzip ab. Der Führer hat bereits entschieden. Er legt dem deutschen Volk die Frage vor, damit es selbst auch Stellung dazu nehmen könne. Wir müssen dafür sorgen, daß bei der Volksabstimmung nicht nur mit „Ja“ abgestimmt wird, sondern daß auch zur Reichstagswahl abgestimmt wird, damit der neue Reichstag so gestaltet ist, wie ihn der Führer braucht. Die fernsten Geschlechter sollen sich an diesen Tag mit Stolz erinnern. Begeisterter Beifall dankte dem Redner.

Württemberg

Entwurf der Gemeindefinanzierung für den Neubaubereich

Stuttgart, 7. November.
Durch eine Verordnung des Staatsministeriums wird die Gemeindefinanzierung aus den im Kalenderjahr 1924 bis 1928 bezugsfähig gewordenen Wohngebäuden und Gebäudeteilen vorübergehend um die Hälfte gesenkt, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1933 bis 31. März 1934 die Gemeindefinanzierung aus den im Kalenderjahr 1924 bis 1927 fertiggestellten Neubauten, für das Rechnungsjahr 1934 die Gemeindefinanzierung aus den im Kalenderjahr 1925 bis 1928 fertiggestellten Neubauten. Die Entlastung der Gemeindefinanzierung gilt nur für solche Gebäude und Gebäudeteile, die für die ersten fünf Rechnungsjahre nach dem Kalenderjahr der Fertigstellung von der Gebäudesteuer frei zu lassen waren. Den Sinnzweck dieser Regelung ist die Entlastung der Gemeindefinanzierung durch das Finanzministerium aus den hierzu vom Reich zur Verfügung gestellten Mitteln. Diese Verordnung tritt mit Wirkung vom 1. Oktober 1933 in Kraft.

Bezirksgeschäftsstellen der NSDAP

Stuttgart, 7. November.
Mit Wirkung vom 1. November 1933 hat der Landesverband Württemberg und Hohenzollern der Nationalsozialistischen Kampfgemeinschaft, den drei Versorgungs- und Betriebsbezirken entsprechend, drei Bezirksgeschäftsstellen errichtet, und zwar für den Versorgungsbezirk:
1. Kottweil: in Kottweil, Bruderschützstraße 2, Fernsprecher 548. Sprechstunden des Bezirksobmanns: Samstags von 10 bis 12 Uhr. Für Versorgungs- und Fürsorgeangelegenheiten: Dienstags bis Samstags von 11 bis 12 Uhr.
2. Stuttgart: in Stuttgart-N., Wittnauerstraße 1, Eingang Kronprinzenstraße, Fernsprecher 259 29. Sprechstunden des Bezirksobmanns: Mittwochs von

16 bis 18 Uhr. Für Versorgungs- und Fürsorgeangelegenheiten: Montags bis Freitags von 14 bis 16 Uhr.

3. Ulm a. d. D.: in Ulm, Vastelstraße 14, Fernsprecher 2714. Sprechstunden des Bezirksobmanns: Mittwochs von 16 bis 18 Uhr. Für Versorgungs- und Fürsorgeangelegenheiten: Dienstags bis Freitags von 8 bis 12 Uhr und 14 bis 18 Uhr.

Die Bezirksgeschäftsstellen erteilen Auskunft und Rat in allen Kriegsofopferangelegenheiten. Alle Kriegsbeschädigten und Kriegerrückkehrer werden gebeten, von dieser Einrichtung Gebrauch zu machen. Die Nationalsozialistische Kampfgemeinschaft ist die einzige zur Betreuung der Kriegsopfer zuständige Organisation.

Niesentkündigung mit Reichsstatthalter Murr

Beigheim, 7. Nov. In einer Niesentkündigung sprach gestern Abend Reichsstatthalter Murr. Er schilderte zunächst, wie zu allen Zeiten die Geschichte die beste Lehrmeisterin eines Volkes gewesen ist. Jedes Volk lebe nach bestimmten Gesetzen. Auerkennen wir diese Gesetze nicht, dann würden wir diese Sünde gegen die Natur eines Tages mit dem Untergang zu büßen haben. Der Redner führte vor Augen, wie das deutsche Volk schon einmal glaube, sich außerhalb jener Naturgesetze stellen zu können, damals im November 1918, als es den falschen Propheten Glauben schenkte, und wie es dafür büßen mußte. Das deutsche Volk wäre zugrunde gegangen, hätte es nicht den Nationalsozialismus und seinen Führer Adolf Hitler gehabt, der dem deutschen Volk in 15-jährigem Kampf die Augen öffnete.

Wenn Adolf Hitler heute dem deutschen Volk am 12. November eine große Frage vorlegt, so geht er damit nicht vom Führerprinzip ab. Der Führer hat bereits entschieden. Er legt dem deutschen Volk die Frage vor, damit es selbst auch Stellung dazu nehmen könne. Wir müssen dafür sorgen, daß bei der Volksabstimmung nicht nur mit „Ja“ abgestimmt wird, sondern daß auch zur Reichstagswahl abgestimmt wird, damit der neue Reichstag so gestaltet ist, wie ihn der Führer braucht. Die fernsten Geschlechter sollen sich an diesen Tag mit Stolz erinnern. Begeisterter Beifall dankte dem Redner.

Gebratzheim, O.M. Leutkirch, 7. Nov. (Seltsame Jagdbeute.) Einem Jäger gelang es, einen Damhaufler mit zehn Fäden zu erlegen, nachdem jeder der Hirsch von Jagdpächter Schorer schwer angeschossen worden war. Vermutlich stammt der Hirsch aus dem Park Wolfegg.

Vodelshausen, O.M. Kottenburg, 7. Nov. (Von der Transmission ersicht.) Am Samstag geriet das 6-jährige Schindchen Gerhard des Fabrikanten Maute in eine Transmissionswelle, wobei es einen Fruch des linken Unterarms verlor.

Aus Stadt und Land

Nagold, 8. November 1933.
Solang du mit Kindern Kind lachst, ist der Schlüssel zum Paradies noch dein.

Neue Wirren in Spanien

Vor einem Generalstreik in Barcelona
Barcelona, 7. Nov. Die Behörden haben umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen wegen der Möglichkeit eines Gas- und Elektrizitätsarbeiterausstandes ergriffen. Außer Gendarmen und Militär wurden auch Marineelektrotechniker zum Einsatz bereitgestellt.

Unterredung Henderson-Simon

London, 7. Nov. Montag hatte der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson eine einstündige Unterredung mit dem britischen Außenminister Sir John Simon.

Die Anebelung des Saarlandes

Vorverlegung der Polizeistunde
Saarbrücken, 7. Nov. Die Polizeistunde im Saargebiet ist auf 24 Uhr für Städte und auf 23 Uhr für das Land vorverlegt worden.

Hindenburg

Chrenbürger der Stadt Berlin

Feierliche
Uebersichtung des Ehrenbürgerbriefes
Berlin, 7. Nov. Oberbürgermeister Dr. Sahm und Staatskommissar Dr. Sippe überreichten Dienstag um 12 Uhr mittags dem Reichspräsidenten von Hindenburg in seinem Palais den künstlerisch ausgeführten Ehrenbürgerbrief der Reichshauptstadt.

Dr. Sahm führte dabei u. a. aus:
Mit tiefstem Bedauern, ja mit Beschämung muß ich feststellen, daß die frühere Stadtverwaltung die Unterlassungssünde begangen hat, die nach heutiger Auffassung selbstverständliche Ehrung dem großen Heerführer während des Krieges und dem Vater des Vaterlandes nach dem Kriege zu versagen, eine Ehrung, durch die sich die Stadt Berlin nur selbst geehrt hätte. Heute erscheinen wir, um in äußerer Form den Dank auszudrücken, den die Reichshauptstadt G. G. gegenüber im tiefsten Herzen empfindet, und um daran die Bitte zu knüpfen, der Stadt Berlin, die mit Ernst bestrebt ist, ihre Verwaltung aus der Tiefe wieder zur reinen Höhe zu führen, Wohlwollen zu schenken und zu bewahren.

Der Herr Reichspräsident dankte in herzlichen Worten und sprach seine besten Wünsche für den Wiederaufstieg der Stadt Berlin aus, die wieder ein Vorbild städtischer Selbstverwaltung in der Welt sein sollte.

Vor dem Reichspräsidentenpalais hatten sich zahlreiche Berliner eingefunden, die der An- und Abfahrt zu diesem historischen Akt beimohnten.

Der Reichspräsident spricht zum deutschen Volk

Samstag um 19 Uhr über alle deutschen Sender

Berlin, 7. Nov. Der Herr Reichspräsident spricht am Samstag, den 11. November, um 19 Uhr abends, über alle deutschen Sender zum deutschen Volk über die Volksabstimmung am 12. November.

Die Rede wird im Laufe des gleichen Abends noch einmal, auf Schallplatten übertragen, wiederholt.

Der 9. November

Rundfunkaufsatz

Berlin, 7. Nov. Als Aufsatz zu den Rühmlichen Erinnerungstagen für den 9. November 1933, als des ersten Versuches, das Schicksal Deutschlands zu wenden, spricht am Mittwoch, den 8. November, von 17.00 bis 17.20 Uhr über alle deutschen Sender der Reichspresseschef der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, über „Die Helden der nationalsozialistischen Bewegung“.

Adolf Hitler in Hamburg

Rückkehr nach Berlin

Hamburg, 7. Nov. Reichskanzler Adolf Hitler ist Montag abend nach der großen Rundgebung in Kiel mit seiner Begleitung im Kraftwagen nach Hamburg gefahren, wo er im Hotel „Atlantia“ übernachtete. Obwohl sein Aufenthalt in Hamburg nicht bekanntgegeben worden war, sammelten sich schon in den frühen Morgenstunden große Menschenmassen an, die den Führer, als er das Hotel verließ, lärmend begrüßten. Diese Rundgebungen wiederholten sich auf der Fahrt zum Flughafen überall, wo der Führer von der Menge erkannt wurde.

Gegreifende Wahlumgebung

Oppeln, 7. Nov. Der Landesbauernführer von Oberschlesien hat an den Reichsbauernführer eine Drahtung gerichtet, in der er mitteilt, daß Oberschlesiens freie deutsche Bauern am 12. November ihr Bekenntnis zum Führer Adolf Hitler und zur Reichsregierung frei und offen ablegen und sich nicht der von Liberalisten und Marxisten geschaffenen geheimen Wahlzelle bedienen. Den ersten Wahltag im Dritten Reich werden die ober-schlesischen Bauern wie folgt begehen:

Gemeinsamer Gottesdienst, gemeinsame Totenehrung am Tenmal, geschlossener Marsch zum Wahllokal, um gemeinsam das Bekenntnis für Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung abzugeben.

Althos-Mönch entführt ein Mädchen

München, 7. Nov. Eine aufsehenerregende Entführungsgeschichte ist derzeit das Stadtgespräch von Saloniki. Vor einiger Zeit verschwand aus dem Bergkloster Althos ein junger Mönch spurlos. Man nahm zuerst an, daß er verunglückt sei. Im Laufe der Nachforschungen stellte sich aber heraus, daß sich der Mönch bei einem Seelforgegange in ein kleines Städtchen in ein junges Mädchen verliebt und von der Stelle weg mit dem Mädchen entflohen.

Neue Giftmordserie in Ungarn

Budapest, 7. Nov. Im Komitat Bihar ist eine neue Giftmordserie aufgedeckt worden, die in ihren Einzelheiten die Giftmorde von Tihajug noch übertrifft. Vier Mitglieder der Familie Papp wurden von ihren nächsten Angehörigen, denen das Vermögen zufiel, mit Arsen vergiftet. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen.

Göring bei Mussolini

Rom, 7. Nov. Der preußische Ministerpräsident Göring ist Montag nachmittag von Mussolini empfangen worden. Am Dienstag abend veranstaltete der Chef der italienischen Regierung, Mussolini, zu Ehren des Reichsministers ein Diner.

400 000 mal Volksempfänger VE 301

Berlin, 7. Nov. Die Nachfrage nach dem Volksempfänger VE 301 ist so stark, daß in einer Konferenz der Birusa heute die vierte Auflage des Volksempfängers VE 301 beschloffen wurde. Die Auflage des VE 301 beträgt also nunmehr 400 000.

30 Millionen für die Hilfsbedürftigen

München, 7. Nov. In einer Wahlumgebung am Samstag abend teilte Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium mit, daß in den nächsten Wochen 30 Millionen Reichsmark an die Bezirksfürsorgeverbände hinausgegeben werden, die zur Beschaffung von Kleidern, Wäsche und Schuhwerk für die Hilfsbedürftigsten über die ihnen sonst zustehende Unterstützung hinaus dienen sollen.

Vollstrecktes Todesurteil

Guben, 7. Nov. Frau Elise Ziehm, die mit ihrer Mutter in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1931 in Fürstenberg a. d. Oder ihren Sohn Hans Georg vergiftet hatte, wurde Dienstag früh hingerichtet.



Von Westenragt ein Hochdruck bis nach Deutschland herein, während die nördliche Tiefdruckzone sich mehr nach Osten und Süden verlagert hat. Für Donnerstag und Freitag ist zeitweilig anhaltendes, vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Wetterbericht: Barbara Kalmbach, 50 J., Lützenhardt.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 7. November 1933

Zugvieh	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Kühe	Färren	Fresser	Kälber	Schweine	Schaf
22	61	226	328	435	10	1472	1946	19	
1	6	16	15	51	—	80	145	—	
2. 11.	2. 11.	—	—	—	—	—	7. 11.	2. 11.	
0 4 2 0	a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes	—	—	Färren (Kälbinnen)	—	—	—	—	
—	1. Jünger	27-29	—	b) vollfleischige	—	—	—	—	
—	2. Jünger	26-28	—	c) zerschnitten	—	—	—	—	
—	3) zerschnitten vollfleischige	24-26	—	d) gering gemischt	—	—	—	—	
—	4) zerschnitten	21-24	—	Fresser	—	—	—	—	
—	5) gering gemischt	—	—	mäßig gemischtes Jungvieh	—	—	—	—	
—	—	—	—	Kälber	—	—	—	—	
—	—	—	—	a) beste Mast- und Saugkälber	—	—	—	—	
—	—	—	—	b) mittlere Mast- u. Saugkälber	—	—	—	—	
—	—	—	—	c) geringere Saugkälber	—	—	—	—	
—	—	—	—	d) geringe Kälber	—	—	—	—	
—	—	—	—	Schweine	—	—	—	—	
—	—	—	—	a) Fettfleisch über 300 Pfd.	—	—	—	—	
—	—	—	—	Lebendgewicht	—	—	—	—	
—	—	—	—	b) vollf. von etwa 200-300 Pfd.	—	—	—	—	
—	—	—	—	Lebendgewicht	—	—	—	—	
—	—	—	—	c) vollf. von etwa 100-200 Pfd.	—	—	—	—	
—	—	—	—	Lebendgewicht	—	—	—	—	
—	—	—	—	d) vollf. von etwa 100-200 Pfd.	—	—	—	—	
—	—	—	—	Lebendgewicht	—	—	—	—	
—	—	—	—	e) zerschnitten von 120-160 Pfd.	—	—	—	—	
—	—	—	—	Lebendgewicht	—	—	—	—	
—	—	—	—	f) nur 120 Pfd. Lebendgewicht	—	—	—	—	
—	—	—	—	g) Saure	—	—	—	—	
—	—	—	—	h) Saure	—	—	—	—	

Amtliche Bekanntmachung König Karl-Jubiläumstiftung

Die Stiftungsmedaille soll auch im Jahr 1934 wieder an tüchtige landw. und gewerbliche Arbeiter und Arbeiterinnen, die in einem und demselben Unternehmen langjährige (regelmäßig 35 Jahre bei gewerblichen, 25 Jahre bei landw. Arbeiten) treue und erspriechliche Dienste geleistet haben, verliehen werden. Die Kosten der Beschaffung der Medaille fallen dem Arbeitgeber zur Last.

Gesuche um Verleihung der Medaille sind mit Zeugnisbelegen (Dienstzeugnis und amtliches Zeugnis) versehen, durch Vermittlung der Bürgermeisterämter des Dienstorts bis spätestens 2. Januar 1934 beim Oberamt einzureichen. (Staatsanzeiger Nr. 255 vom 1. November 1933).

Nagold, 4. November 1933. 1132
Oberamt: Baitinger.

Stadtgemeinde Wildberg

Oberamt Nagold

Der am Freitag, den 10. November 1933 fällige

Krämer-, Vieh- u. Schweine-Markt



wird abgehalten. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein.

Bürgermeisteramt.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt ein sauberes, anständiges Mädchen

zwischen 18 und 25 Jahren zum Bedienen und etwas Mithilfe in der Landwirtschaft.

Anfragen nur mit Lichtbild 1131 an Adolf Roosmann, Gasthof und Pension „Zum Auerhahn“, Reimerjau O.A. Freudenstadt.

TURNVEREIN NAGOLD e. V.



Junge Mädchen

jeglichen Alters, die sich der Turnerinnen-Abteilung anschließen wollen, werden gebeten, sich heute abend 8 Uhr in der Turnhalle einzufinden. 1134

Geldbeutel verloren

gegangen zwischen Konditorei Lang und Malermeister Hespeler, mit größerem Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen gute Belohnung abzugeben bei der Geschäftsstelle d. Stg. 1130

Campions

Papier-Zadeln

empfehlen G. W. ZAISER.

Im Jahre 490 v. Chr.

wurde die Siegesnachricht von Marathon nach Athen durch einen Läufer überbracht, der dann bei seinem Sturz starb. ... Heute werden große Leistungen schwerer und schwerer durch den Rasen überbracht. 1133

Erwin Monanni Nagold b. Vereinshaus

Soeben erschien: Das Indentum und die Schatten des Antichrist

Von Pfarrer G. Ritter Ein Blick hinter die Kulissen der politischen Welt-Bühne. Für 90 Pfg. vorrätig bei G. W. Zaiser, Nagold

Heute abend 8.15 Uhr Gesamtprobe „Traube“

Berkauf von Laubhölzern

Aus Anlaß des Umbaus der Staatsstraße zwischen Nagold und Altensteig kommen am Donnerstag, den 9. November d. J. rd. 200 Stk. Eichen, Ahorn, Linden Pappeln u. rd. 100 Stk. Apfel- und Birnbäume auf dem Stal zum öffentlichen Verkauf. Die Hölzer sind schön gerade gewachsen und 20-40 cm. hoch. Sie müssen nach dem Zuschlag sofort bezahlt und innerhalb 8 Tagen entfernt werden. Treffpunkt nachmittags 3 Uhr zwischen Ebhausen und Bernsdorf bei Km. 58,000 (Zementbrücke). 1126

Nagold, 6. November 1933.

Die örtl. Bauleitung.



Jahre waren wir Menschen ohne Zukunft. Die gemeinsame Not hat uns zusammenschweißt. So steht das deutsche Volk am 12. November 1933 einmütig in harter Schicksalsgemeinschaft zu seinem Führer, für Deutschlands Ehre, Gleichberechtigung und für Frieden. Erkennst Du die Bedeutung dieser Stunde?

Der Führer verleiht sich auf Dein Ja!!

70
erprobte Rezepte zur
Bereitung schmackhafter

**Leinwand
Zurichten**

für 10-50 Pfg. bringt
ein soeben erschie-
nenes kleines Heft.
Zu haben bei:
G. W. Zaiser
Nagold

**PREIS
25 Pfg.**

Was brauchen wir



Neben unserer Tageszeitung eine Zeitschrift, die, getragen von dem Willen, deutschen Schrifttum und deutsche Kunst in jeder Familie zu bringen, ihre Volksoberbundenheit seit vielen Jahrzehnten als höchste Aufgabe betrachtet. Sie haben Gelegenheit, sich von dem Inhalt einer solchen Zeitschrift persönlich zu überzeugen, indem Sie sich von G. W. Zaiser, Nagold

kostenlos eine Probenummer der **Westermanns Monatshefte**

kommen lassen. 11



Kernsprüche

Was soll aus einem Volk werden, dessen Kinder keine Elternliebe mehr empfangen...

Sollen wir zusehen, daß unserem verarmten Volk auch noch sein letzter, schönster Reichtum genommen wird?

An alle Mühlen!

Alle Mühlen, die Roggen oder Weizen mahlen und schroteten, werden auf Grund des Gesetzes über den Zusammenbruch der Mühlen...

Marcel Seifriz † - Gleichschaltung.

Kohlerdorf, Am Allerheiligentage, 2. Nov. ist in Leitnam, Pfarrparsonat Karl Seifriz im 78. Lebens- und im 51. Priesterjahre gestorben...

Ausgedung zur Waq.

Oberschwandorf, Ein erfreulich großer Teil der hiesigen Wählerchaft hat am Freitagabend der Einladung zur Wahlversammlung im Schulsaal Folge geleistet...

Schönbrunn, Nachdem in der Schule und in den Gasthäusern die Reden unseres Führers von einer großen Zuhörerchaft begeistert aufgenommen wurden...

Schulhaus-Einweihung in Beihingen

Beihingen, Am letzten Sonntag durften wir einen großen Fest- und Freudentag in unserer kleinen Gemeinde erleben...

Nach dem Gottesdienst sammelten sich Festgäste, SA- und Schüler vor dem alten Schulhaus. Die Schüler sangen: Nun danket alle Gott...

Nationalsozialistisch soll auch die Arbeit im Hause sein. Auf der Grundlage der heimatlischen Scholle wird die Jugend zu Heimatliebe, Gottesliebe, Volk und Vaterland erzogen...

Bericht über die Gemeinderatswahl am 1. Nov. in Altensteig.

Anwesend: der hiesige, Vorstehende und sämtliche Mitglieder. Freibankmehrer Brenner tritt altershalber zurück...

Gleichschaltung - Wahlversammlung.

Wöhlingen, Am Freitagabend waren sämtliche Mitglieder des Darlehensvereins und der Molkerei- und Mähdrehervereine...

die Baugeschichte, über die vielen Verhandlungen, über die Sorgen der Gemeinde, ob ein Neubau auch tragbar sein werde...

Kan ergriff Studientrat Kubach für die Schulbehörde das Wort. In feinsinniger Weise brachte er die Erneuerung des Deutschen Volkes mit der Weisheit in Verbindung...

Überwächter Bodmer überbrachte die Grüße des NS-Lehrerbundes und beauftragte die Gemeinde mit dem Schmuckhaus...

Nach gemeinsam gelungenen Deutschland und Hort Westelied wurde die Beschichtigung des Neubaus freigegeben. Ermutigt muß noch werden, daß Schulrat Kubach...

hand landwirtschaftlicher Genossenschaften waren zugegen. Der Vorsitzende des Darlehensvereins, Julius Wagner, begrüßte die in so großer Zahl erschienenen Mitglieder...

Keine faulen Ausreden! Spende zum Kampf gegen Hunger und Kälte!

Auf Samstagabend hatte die hiesige Ortsgruppe der NSDAP zu einer öffentlichen Versammlung ins Gasthaus zum Röhle eingeladen...

das Thema: Was tut der Bauer am 12. November? Er forderte die Anwesenden auf, sich zum Führer zu halten...

Württemberg hat die meisten Handwerker

Das Verständnis für deutsche Handwerkerart und deutsches Handwerkszeugnis wurde durch die in der letzten Zeit durchgeführte Handwerkswoche bei allen Volksgenossen vertieft...

Table with 2 columns: Land, Handwerksbetriebe. Includes entries for Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hauptstädte, übrige Länder, and im Reich.

Seiner geschichtlichen Entwicklung entsprechend ist Württemberg mit 3520 Handwerksbetrieben auf 100 000 Einwohner am stärksten...

Humor

23 Jahre waren es her, seit wir nach glücklicher Überlandener Abitur die Schulbank verlassen hatten...

Der Mähdreherredner.

Sehen Sie, meine Herrschaften, ich will Ihnen zum Beweise der ursprünglichen Instanz gegen den Alkohol ein Beispiel der Natur anführen...

Nus der Schule.

In der Religionsstunde wird über Güte, Barmherzigkeit, Milde und ähnliche Begriffe gesprochen. Der Lehrer bringt ein Beispiel: Welche Tugend übe ich?



Horst Wessel

von Hanns Heinz Ewers

Erzählungen bei der I. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart und Berlin

IX

Die Mutter sah ihm nach, lauschte seinem Schritt auf dem Flur, hörte das leichte Falten der Türe. Sie sah still eine Weile, stand dann auf mit einem Ruck.

Sie murmelte: „Die Jungen sind klüger geworden! Kleine Gähnenchen bleiben bei ihrer Blauke — aber junge Falken fliegen!“

Als Tagischofför fand er Arbeit, nach wenigen Tagen schon, durch Erwald Bortels Hilfe. Er fuhr durch Berlin den lieben langen Tag, dann wieder in der Nacht die andere Woche; in jeder Freizeit war er zusammen mit seinen Sturmleuten. Man erzählte, daß er sich verkränkt habe zuhause, sein Geld mehr bekomme, sein Studium fortzusetzen — er ließ sie in dem Glauben; es schien einleuchtend genug, sparte ihm Erläuterungen. Jahrgäste aller Art hatte er: Reisende, deren Koffer er schleppen mußte, Geschäftsleute, denen es nicht rasch genug ging, Pärchen im Dunkeln, die hübsch langsam fahren wollten. Während der Wartezeiten an den Haltestellen sprach er mit den anderen Fahrern, Sozialisten und Kommunisten, suchte sie zu gewinnen für seine Sache, steckte ihnen Werbeschriften zu, gab nicht nach, versuchte es immer von neuem, sah und hartnäckig. Schaffte es, mühselig genug, stellte eine Nazielle auf die Beine.

Einmal, vor dem Charlottenburger Schloß, rief ihn auf der Fahrt eine tiefe Bahstimme an. Er hielt, wandte sich halb auf seinem Sitz — sah doch, Herr Spedels aus Milwaukee mit seiner kleinen Tochter! Er drehte sich zurück, nicht nur stumm, als der Amerikaner ihm zurief, wohin er fahren sollte. Ein leichter Regen setzte ein; er mußte herunter, um das Verdeck hochzuschlagen. Erer durch Charlottenburg, durch den Tiergarten und durchs Brandenburger Tor — sehr langsam ging es auf den glitschigen Straßen. Vor dem Bristol hielt er; die beiden stiegen aus, Herr Spedels streckte ihm einen Fünfsziger hin. Er suchte die Äpfeln, murmelte, daß er nicht wechseln könne. Der Amerikaner ließ ihn warten; er werde das Geld hinaus schicken.

Die blonde Frau kam zurück, hinter ihr der dicke Pförtner mit aufgESPANNTEM mächtigem Regenschirm. Sie zahlte ihm das Geld in die Hand, gab ihm ein Trinkgeld dazu. Er dankte, griff mit der Hand nach dem Schallschloß.

„Einen Augenblick!“ sagte sie. Wandte sich dann an den Pförtner. „Geh, ich mag den Schirm nicht.“

Horst hatte ein Gefühl: Das geben, weg, weg! Blicke doch stehn — war er nicht der erste bei jeder Gefahr? Und sollte stehn vor einem kleinen Mädchen?

„Sie werden nah werden, Frau“, murmelte er.

Sie nickte. „Ja, warum nicht? Kann mich ja umziehen. — Ich habe Sie gleich erkannt, trotz der Ledermütze, die das halbe Gesicht bedeckt.“ Sie stockte, fuhr dann fort: „Wir haben geglaubt, daß Sie anrufen würden, nach dem Abend. Hebrügens — ich hätte geschrieben, wenn ich nur gekonnt hätte. Aber Ihr Wiener Freund fuhr schon am nächsten Morgen — wir wußten nicht, wo Sie wohnen. Gatten kaum richtig den Namen verstanden — nur den Vornamen, weil Ihr Freund Sie so nannte — Horst, nicht wahr?“

Er sagte: „Die Wahrheit ist — ich wollte auch anrufen! Wollte Ihnen zeigen, wie Deutschland wirklich ist. Dann —“

„Dann?“ fragte sie. „Dann haben Sie doch nicht angerufen, was? Nun, wir haben viel gesehen inzwischen, Museen, Schlösser, Theater — wollten Sie uns das zeigen?“

„Nein“, sagte er, „das nicht.“

Wieder begann sie: „Ihr Freund sagte, daß Sie Student seien?“

Er nickte. „Ja, das war ich — damals. Jetzt bin ich Schöfför.“

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. „Verstudent? Das gibts auch drüben. Es ist mühsam und schwer, dauert lange. Und meistens mißlingts zuguterletzt. Mein Vater gibt Ihnen das Geld zum Studium, wenn ichs ihm sage. Es macht ihm nichts aus — und Sie können's ihm ja später zurückgeben, wenn Sie wollen.“

Er schüttelte den Kopf. „Dahum geht's nicht — genug hat die Mutter. Sehn Sie, liebes Fräulein, wir sind ein kleines Häuschen, aber wir haben ein hohes Ziel. Bringen eine neue Welt — oder vielleicht eine uralte, eine, die unser Volk längst vergessen hat. Und dazu müssen wir hinein in die Massen, tief in die tiefsten Schichten der Millionen. Als Student stand ich draußen, wie ichs auch anstellte. Dahum bin ich

Schöfför — man muß sein wie sie, muß leben wie sie. Do in Rom, als die Romant do — das sagten Sie doch!“

Sie sah ihn groß an. „Dann sind Sie Kommunist?“

Er fuhr auf. „Kommunist — ich? Das grade Gegenteil bin ich. Sozialist bin ich, nationaler Sozialist — und bin Deutscher!“ Er schüttelte heftig den Kopf. „Ah — das verstehen Sie nicht, können Sie jetzt nicht verstehen! Aber Sie werden's schon einmal begreifen, Sie und die ganze Welt. Wir werden's schaffen — in wenigen Jahren.“

Sie wiederholte: „In wenigen Jahren —?“ Sie öffnete ihre Handtasche, nahm ihr Kärtchen heraus, reichte es ihm. „Wenn es soweit ist, wollen Sie es mir mitteilen? Und inzwischen: wenn Sie mich brauchen können, wollen Sie schreiben? Versprechen Sie das?“

Er steckte die Karte ein. „Gern, kleine Frau. — Eins noch: ist's Ihnen um die Sache zu tun, um unser deutsches Volk, das ja auch Ihres ist?“

Sie sah ihn voll an, wiegte langsam den Kopf. „Nein“, sagte sie. „Darum nicht. — Nur um dich!“

Sie nickte ihm zu, ließ mit leichten Schritten zurück ins Hotel.

Horst stand mit seinem Wagen an dritter Stelle am Halteplatz, rühte nicht vor. Zwei Stunden schon ging das, kein Mensch schien heute fahren zu wollen; immer länger wurde die Reihe. Wieder kam ein leeres Auto, baute sich hinten an; der Schöfför eilte nach vorne, schwenkte eine Zeitung in der Hand. Er kam grade auf Horst zu, wehte ihm das Blatt vor der Nase herum, redete aufgeregt auf ihn ein. Der ließ sich nicht aus der Ruhe bringen — das sei doch alles Anstalt! Er sei selbst dabei gewesen, von Anfang bis zu Ende — kein Wort sei wahr von dem, was in der Zeitung stehe. —

Der Schöfför überfuhr sich. Was? Nicht wahr, was die „Rote Fahne“ sagt! Die Faschistenhunde hätten —

Die andern bildeten einen Kreis um sie; jeder wollte wissen, was denn gesehen sei. „Vorlesen!“ riefen sie.

„Ja, ganz recht“, rief Horst Wessel, „lies vor, ich werd dir schon Weisheit reden!“

Sein Gegner streckte ihm die Zeitung hin. „Bist doch selber vor — wenn du das wagst!“

Horst nahm das Blatt. „Warum nicht? Nur macht keinen Krach dabei, sonst haben wir gleich einen Auslauf. Und dann kommt die Polente — schreibt uns auf; drei Mark wenigstens lofts's für jeden Kollegen!“

„Schöner Kollege!“ rief der andere. Ein Student bist du — da steht's dein in der Zeitung!“

Horst faltete auf. „Na, dann werden wir's ja gleich alle wissen, wenn's da drin steht.“ Er stieg auf das Trittbrett seines Wagens, begann laut zu lesen:

„Faschistenüberfall in Berlin. Nazis veranstalten unter Polizeischutz Judenpogrome — Steinwürfe ins Liebknechtshaus — Spontaner Gegenaufruf der roten Wehrformation.“

Gestern spät abends hat sich im Roten Berlin etwas zugetragen, das dem Berliner Proletariat in eindeutigster Weise manifestiert, mit welchen Methoden die faschistische Polizei Blut-Brüder dem offenen Faschismus den Weg ebnet will. Angeführt dreihundert —

„Was soll denn det nu wieder“, rief ein alter Schöfför. „Brüderlein, den kenn ich, der eine Bank hat, wa jefessen in die Schule, der es genau so'n juter Sozi, wie ich ener bin. Wenn ich den treffe, sach ich heute noch du zu ihm. Det is doch zum Lachen, der un Faschist!“

Horst Wessel nickte ihm zu, las weiter: „Angehörige dreihundert Nazis, sämtlich mit dicken Stöcken bewaffnet, marschierten durch die Grenadierstraße. Überall wurden von ihnen in brutalster Weise Proletarier und jüdisch aussehende Passanten niedergeschlagen. Der Zug bewegte sich am Karl-Viebnichtshaus vorbei, wo von den Hitlerjünglingen zwei Scheiben eingeworfen wurden. In allen Fällen, in denen die Polizei von den Passanten erjucht wurde, durch Einschreiten den Terror von Hitlers Nordbanditen zu unterbinden, wurde das von den Polizisten abgelehnt.“

Wie ein Lauffeuer durcheilte die Nachrichten von dem faschistischen Marsch den Bezirk, und in kaum einer halben Stunde sammelten sich erhebliche Massen von Arbeitern,

die fest entschlossen waren, diesem Treiben der völkischen Morde ein Ende zu machen. Waren diese angesichts ihrer Geschlossenheit zuerst frech, so wichen sie nun feige vor den Arbeitern zurück. Immer mehr dieser Gelden brachten sich in Sicherheit und verliehen den Zug, der unter starker Polizeibedeckung noch rechtzeitig in Haberlands Festale flüchten konnte.“

„Wie groß die Empörung über das maßlos provozierende Vorgehen war, zeigt, daß sich sofort aus den Arbeitermassen heraus eine machtvolle Kundgebung zusammenschloß und die Arbeiter zu einer gewaltigen Demonstration aufmarschierten. Kein Faschist war mehr auf den Straßen zu sehn, und drohend klang der Ruf des revolutionären Berlin im Sprechchor durch die Nacht: Rot Front! — Berlin bleibt rot! — Dem Faschismus Tod!“

„Die Polizei, die die Terrorakte der Nazis unterstützte, ging brutal gegen die Arbeiter vor und verhaftete den Genossen Scherklinski. Wie sie wütheten —“

„Nu aber Schluß“, rief eine helle Stimme, „ich habe det mitalebt, det sojennante Jewüte. Kener hat kener wat jetan!“

Horst sah seinen Vorteil. „Dann erzählt du — dir werden sie wohl glauben, bist ja ein alter Rotfrontmann.“

„Det wer' id woll die längste Zeit jefewesen sind“, rief der Schöfför. „Ich las mich vaapellen, och von de Rote Fahne nicht!“

Über den Monbijouplatz sei er gekommen, erzählte er, der sei schwarz von Menschen gewesen. Die Nazis seien losmarschiert und an der Spitze der Wessell, ihr Kollege, mit seinem Sturm und der Schalmeikapelle. Durch die Burgstraße — da hätten sie die Vörsenganner und Schieber hochleben lassen, das ganze Publikum habe mitgeschrien. Am Marktplatz vorbei, Breite Straße, Kohstraße — hinein ins Fischerdörfel. Mühlen-damm, Mollensmarkt — „Heil Hitler!“ und „Deutschland erwache!“ hätten sie gerufen, mahnstillsell seien die roten gewesen. Nur in der Parochialstraße, beim Antikriegsmuseum, hätten sie eine Lippe riskiert. „Rieder!“ und „Rot Front!“ geschrien — er selbst habe mitgebrüllt, damit es kräftiger schalle! Dann weiter am Polizeipräsidium vorbei — da habe die SA die Klappe weit aufgerissen, habe das Meeräuberlied gesungen, daß es nur so gekracht habe.

„Was ist denn das für ein Lied?“, fragte einer.

„Das kennt jeder im ersten Bezirk“, sagte Horst, „aber keiner weiß, warum es Meeräuberlied heißt.“

Der Rotfrontschöfför suchte in den Taschen, zog einen Zettel heraus. „Ich hab mir's ufschreiben lassen — mir jefällt allens, wat jenen die Polente is!“

„Behalt deine Weisheit für dich“, warnte ihn Horst. „Wenn du das hier vorliest und einer verpöfist dich, hast du drei Monate fester — das hat schon mancher von uns erfahren!“

Der andere rief: „Nu doch brüllt ihr et grade unter Brädelbeß Nase und Weisens Fenster. Flobste ballericht, id schenier ma!“ Er legte los.

„Der mächtigste König von Großberlin, Das ist der Jidor Weiß. Doch Doktor Goebels, der Oberbandit, Der macht ihm die Hölle schon heiß! Die eigene Schupo nimmt ihn sich vor. Man hört's bis zum Brandenburger Tor. Er nennt sich Herr Doktor Bernhard Weiß Und bleibt doch der Jidor!“

Dann seien die Nazis durch die Königsstraße marschiert und ins Schreinenviertel, er immer mit. Vor dem Karl-Viebnichtshaus hätten sie wieder ein Kampflied gesungen, er habe nicht viel von Gegenschüssen gehört, obwohl da im kommunistischen Hauptquartier Hochbetrieb geherrschet habe, um den großen roten Tag in Berlin vorzubereiten. Koch trüber sei es im Ghetto gewesen, in der Münzstraße und der Grenadierstraße; die Leute seien in die Häuser gelaufen, hätten die Kolläden geschlossen. Und erst, als der ganze Rajizug in Haberlands Festale zur Versammlung eingezogen sei, habe es sich wieder auf der Straße ereignet; da sei man in hellen Häufen zusammengelaufen. Ein kommunistischer Abgeordneter habe eine große Rede gehalten — man habe ihm mit Sprechrohr und Rotfrontrufen geantwortet. Als dann nach zwei Stunden die Nazis herausgekommen seien, sei alles wieder hübsch still gewesen — die SA sei nun schweigend durch die Straßen marschiert, bis sie sich am Neuen Markt aufgelöst habe. Von dem Rajizogewüte, von dem die „Rote Fahne“ erzähle, habe er gar nichts gemerkt und ebenjowenig von der dagegen empörten, lochenden Volksseele. Quatsch sei alles, Schmus und —

„Wollen Sie mich nun fahren, oder wollen Sie Reben halten?“ rief ein dicker Herr. Der Schöfför rief ihm den Schlag auf, kletterte auf seinen Sitz.

„Wohin bitte?“ fragte er.

Horst wechselte seinen Beruf. Schöfför — das kam ihm wie eine halbe Spielerei vor. Langsam durch die Straßen fahren, um glücklich einen Fahrgast zu schnappen, dann wieder stundenlang an der Haltestelle warten, mit den andern herumschwafeln — da fühlte man kaum, daß man arbeitete. Es ging noch, wenn er die andern in ein hüt-

tes Gespräch ziehen, ihnen seine Gedanken auseinandersetzen konnte, aber wie oft bekam er die Antwort: „Mensch, quatsch bloß dich von Politik!“ Fast alle Älteren waren Sozialisten, wenigstens dem Stimmzettel nach; organisiert in ihrer Gewerkschaft, bekümmerten sie sich nur um Lohnfragen, überließen alles übrige ihren Bonzen. Wohnung und Brot für Weib und Kind daheim — darauf allein kam's an, und alles andere war ihnen herzlich gleichgültig. Sie ließen ihn sehn, kletterten auf ihren Sitz, kauten ihre Stulle, vertieften sich in die „Morgenpost“.

Nein, nein, er mußte den Arbeiter kennenlernen, wie er mit der Faust sein Brot verdiente. Erst in der Stadt, dann später auch auf dem Lande — da würde er sich leicht als Artamanne verdingen können.

So wurde er Schipper, fand Arbeit beim Bau der Untergrundbahn. Man sparte keine Knochen, wenn man Stunde um Stunde den Spaten in den Grund stieß, den Sand hoch in den Karren warf, wußte am Abend, was man geschafft hatte. Es fiel ihm nicht leicht; oft genug kam ihm die Verklüftung an, das Handwerkzeug hinzuwerfen, keines Weges zu gehn. Er biß die Zähne zusammen, verschob die Flucht bis zur Mittagspause, dann bis zum Abend — und kam doch wieder am andern Morgen. Er fehte es durch, eine Woche um die andere und jeden Tag von neuem. Breit und knobig wurden seine Hände, schwierig und hart — rechte Arbeitertrapezen.

Die Kameraden merkten es wohl. Keiner sagte ein Wort, aber sie schielten auf seine Hände, hielten sie etwas länger beim Händedruck, preßten sie ein wenig fester.

Fast täglich ging er zum Plarchaus — auf dem Jidenhof ließ er seinen Sturm antreten, da konnte er vorher einen Sprung zur Mutter machen. Er hatte den Schlüssel behalten, kam zur Tür herein wie immer, ließ erst durch den Flur zur Kesselsammer — das war er so gewohnt von der Schulzeit her. Kessel waren Freitag zuhause; er konnte sich alle Taschen füllen für sich und die Kameraden. Anfangs fragte ihn die Mutter, was er verdiene und ob er auch auskomme; das gab sie bald auf; sie sah seine Hände, wußte genug.

Auch in der Nacht kam er, gerade wie früher, setzte sich auf der Mutter Bett, erzählte ihr — es war so, als ob er gar nicht fort sei aus dem Hause. Wenn er um Geld fragte, gab sie ihm, was er verlangte, gab ihm mehr oft, als er sonst bekam. Er nahm alles — gab es für seinen Sturm und die Bewegung; lebte nur von dem, was er verdiente mit seiner Hände Arbeit, wachte auch davon noch manches ab.

Er riß die Tür auf, stürzte herein. „Feierabend“, rief er, „nichts zu tun heute — da bleibt ich bei euch!“

Die Mutter zog ihn ins Zimmer; seine Schwester stand da im Abendkleid, neben ihr Hellmut Ringard.

„Ihr wollt aus?“ fragte er. „Wohin denn?“

„Tanzabend im Korpshaus im Grunewald“, antwortete der Mediziner. „ich nehm deine Schwester mit, auch deine Mutter. Du solltest auch mitkommen, Horst, hast dich seit ewigkeit nicht bei uns sehn lassen.“ Die Mutter redete ihm zu, auch Juge — so schwül sei es in der Stadt, so schön draußen im stillen Garten des Korpshauses. Erdbeerbowle heut abend, schöne Mädchen genug, und wenn er nicht tanzen wollte, könne er ja bei der Mutter sitzen —

Er ließ sich überreden, ging in sein Zimmer, sich umzuziehen — Smoking, weißes Hemd, Lackschuhe, das hing treu im Schrank, das brauchte er nicht als Schipper der Untergrundbahn. Er zog sich aus, wusch sich gründlich — zog die schwarze Hose an, streifte die Seidensocken über die Füße. Das war ein tomisches Gefühl, als er das Faltenhemd anzog, den steifen Kragen um den Hals legte, die Schleife knotete.

Die Haustür schlug, Tritte, erregte Stimmen im Flur — dann kam Bruder Werner ins Zimmer; Erich Ponke war mit ihm, ein Kamerad seines Sturms. Grad vor dem Hause waren sie von einer roten Horde überfallen worden, hatten sich mit Mühe retten können — nur das Fahrrad, das der Kamerad an der Hand führte, war er los geworden.

Horst ließ die Schleife fallen. „Wer war es?“ fragte er. „Habt ihr sie erkannt?“

„Die Klische „Schlageter“ war's“, rief Werner.

„Nein, die nicht!“ sagte Ponke. „Es waren Recke von Siebenhaar — ich hab den Klischenellen gesehn!“

Horst ließ zum Tisch, griff seine Pistole, rannte hinaus. Sprang die Treppe hinunter, lief auf die Straße, ehe die andern noch recht folgen konnten. Als sie ihm nachstellten, trafen sie im Flur auf die andern, die sie mit Fragen bestürmten; das gab wieder einen Aufenthalt. Ringard verstand nicht recht, was das alles sollte, begriff nur, daß da Gefahr war; er griff seinen Stod und rannte den beiden nach. Oben am offenen Fenster standen die Frauen.

„Meingott, wenn das nur gut geht!“ rief die Mutter, wandte sich dann zu ihrer Tochter: „Und da lachst du noch?“

Die Studentin zeigte mit der Hand. „Aber Mutter — da soll man nicht lachen! Schau nur, wie Horst ausseh!“

Fortsetzung folgt.